

## Ein Jupitergigantenreiter vom Ufer der Inde

Peter Noelke und Udo Geilenbrügge



Auf Säulen oder zuweilen auf Pfeilern postierte und solcherart herausgehobene Statuen Jupiters gehören zu einer Gattung römischer Weihgeschenke, die für die gallischen und germanischen Provinzen Roms besonders signifikant sind. Allein aus Niedergermanien sind bis jetzt ca. 350 solcher stets für den „besten und größten Jupiter“ (*Iuppiter Optimus Maximus*, stets abgekürzt: *I.O.M.*) errichteten Monamente nachgewiesen. Zumeist haben sich jedoch nur Teile, z. B. Bruchstücke der mit Blättern geschmückten Säulenschäfte (sog. Schuppsäulen), erhalten. Daher ist es besonders erfreulich, dass die Außenstelle Titz des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland Anfang 2010, unter der technischen Leitung von W. Schürmann, im Vorfeld des Braunkohlentagebaus Inden eine zwar beschädigte, aber bis auf die Sockelung vollständige Jupitersäule ausgraben konnte (Abb. 1–3). Bei näherer Untersuchung zeigt sich zudem die große Bedeutung des Fundes, der zu den frühen Beispielen der Gattung in der niedergermanischen Provinz gehört und nicht – wie hier vorherrschend – eine Statue des thronenden Gottes, sondern einen sog. Jupitergigantenreiter trug. Während aus Niedergermanien bislang nur zehn Vertreter dieses Typus bekannt geworden sind, dominiert dieser in Obergermanien und Gallien die Bekrönungen der Säulenvotive.

Die Einzelteile der Weihung bzw. deren Bruchstücke wurden in ca. 70 m Entfernung vom römerzeitlichen Flussbett der Inde in einem runden brunnenartigen Schacht angetroffen. Von diesem hatten sich noch drei obere Kränze aus Grauwacke sowie drei untere aus Buntsandstein erhalten, die trocken verlegt worden sind. Der naheliegenden Deutung des Schachtes als Brunnen stehen freilich die geringe Tiefe (Sohle ca. 3,20/3,30 m unter rezenter Geländeoberfläche) und vor allem das Fehlen des bei Steinbrunnen üblichen hölzernen Brunnenkastens entgegen. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, in welcher Tiefe sich der römerzeitliche Grundwasserhorizont befunden hat und ob laufende naturwissenschaftliche Analysen nähere Aussagen zur Funktion erlauben. In jedem Fall gehörte der Schacht zu einer *villa rustica*, von der sich nur noch die Nordwestecke des Areals einschließlich einer kleinen Brandgräbernekropole mit neun Bestattungen erhalten hat (Abb. 4). Seine Abgrenzung nach Norden hin erfolgte durch eine auf 50 m er-

haltene Palisadenreihe. Eine in 19 m Entfernung vom Schacht isoliert angetroffene, geschotterte Fundamentierung in rechteckiger Form bietet sich als ursprünglicher Standort der Jupitersäule an. Sie gehörte wohl zu einem älteren, in Pfostenbauweise errichteten Wohnhaus nebst Wirtschaftsgebäuden, das 30 m östlich von einem Neubau mit steinerner Fundamentierung abgelöst worden ist.

Die aus hellem weißlichem Sandstein geschaffene Jupitersäule war aus fünf Teilen zusammengesetzt (Abb. 1): der verlorenen Aufsöckelung, der Basis mit Ansatz des Säulenschaftes, einer Trommel mit Relief einer Göttin, dem Kapitell nebst Endstück des Säulenschaftes sowie der Götterstatue (Abb. 2–3). Zur Erleichterung der Montage der Säule an Ort und Stelle dienten eingeritzte Markierungen, die frontseitig mittig an den unteren und oberen Rändern der Säulenteile angebracht sind.

Die Basis attischer Ordnung aus größerem unteren und kleinerem oberen Wulst ist – wie meist – aus einem Stück mit dem Ansatz des Säulenschaftes gearbeitet. Er ist mit sechs Reihen Blättern (Schuppen) umhüllt, die mit ihren Spitzen nach oben weisen. Der Dekor und die Ausrichtung seiner Blattspitzen setzt sich in der unteren Zone der sich anschließenden ovalen Säulentrommel fort, während deren größere obere Zone mit nach unten gerichteten Blättern geschmückt ist (Abb. 2). Die Stelle des Zusammentreffens beider Blattrichtungen, zugleich der Bereich der stärksten Schwelling der Säule (*Entasis*), ist mit einer breiten glatten Binde (*Taenie*) umwunden, wie dies fast alle „Schuppsäulen“ des Verbreitungsgebietes aufweisen.

Die Frontseite der Trommel wird beherrscht vom Relief einer Göttin, die, auf einer scheibenförmigen Plinthe knapp unterhalb der *Taenie* stehend, mit einem *Chiton* und einem Mantel (*Himation*) bekleidet ist, der schleierartig das Haupt bedeckt. Als Schmuck trägt die Göttin wohl ein nur durch Bemalung angegebenes Diadem und einen Halsreif mit Lunula-Anhänger. Sie hält in der angewinkelten Rechten eine diagonal geführte Fackel mit lodernder Flamme, mit der leicht gesenkten Linken umgreift sie ein langes, sie überragendes Zepter. Zu ihrer Rechten ist ein schlichter Pfeiler wiedergegeben, auf dem großformatig das heilige Tier der Göttin, der Pfau, erscheint und sich seiner Herrin zuwendet. Durch Pfau, Verschleierung, Zepter und Fackel ist die Göttin eindeutig als Juno ausgewiesen.

Der obere Abschluss des Säulenschaftes ist, wie üblich, in einem Stück mit dem Kapitell gearbeitet, umkränzt von nach unten weisenden Blättern, deren Ausrichtung sich auf der Säulentrommel bis zur *Taenie* fortsetzt. Das Kapitell, durch einen wulstigen Ring vom Schaft abgesetzt, gehört der korinthischen Ordnung an, die bei den niedergermanischen Jupitersäulen vorherrscht.

Die einzeln gearbeitete, bekrönende Gruppe zeigt Jupiter im sog. Linksgalopp über einen zu Boden gegangenen Gegner hinwegsprengend (Abb. 3). Mit der Linken sein Pferd am Zügel führend, holt er mit der Rechten zum Schleudern des Blitzbündels aus, das aus Bronze oder Eisen bestanden haben wird. Der bärtige Gott trägt nur ein Mäntelchen (*Chlamys*), das über seiner rechten Schulter zusammengesteckt ist und den Rücken bedeckt. Sein Pferd besitzt eine militärisch geprägte Schirrung mit sich dreieckig verbreiterndem Brustgurt samt Anhängern, Schweifriemen mit Anhänger und Phalera. Der missgestaltige Gegner des Gottes liegt rücklings am Boden, wobei er erheblich über die Plinthe vorkragt. Besiegt hängt der Kopf des Sterbenden herab, die Haare fallen in breiten Strähnen hinunter, während seine hochgestreckten Hände den Unterleib bzw. die rechte Vorhand des Pferdes fassen. Wie bei fast allen Widersachern Jupiters enden die Beine in Schlangen – ihre Haut ist durch eine Musterung charakterisiert –, die sich züngelnd zum Biss nach oben winden.

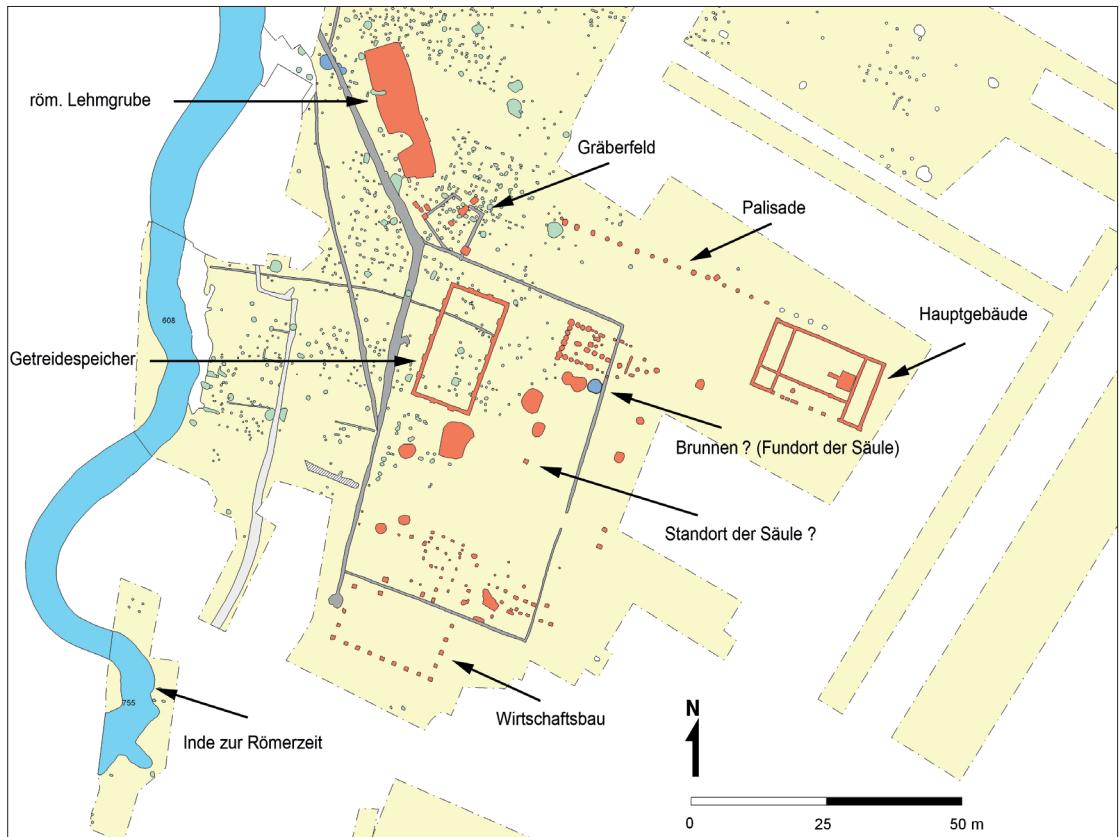


Der römische Betrachter assoziierte mit solchen Mischwesen Giganten, die sich gemäß der antiken Mythologie gegen die Herrschaft des Zeus/Jupiter und der anderen olympischen Götter aufgelehnt hatten und von diesen besiegt worden waren. Allerdings wird Jupiter in den überaus zahlreichen griechischen und römischen Darstellungen der Gigantomachie nie zu Pferde und nicht – wie bei zahlreichen unserer Gruppen – gepanzert wiedergegeben. Die Forschung nimmt daher seit langem an, dass gallische Vorstellungen vom Himmelsgott in diese Gruppen eingeflossen sind.

Im Aufbau setzt sich das Indener Beispiel mit dem sich beim Sprung dem Hals des Pferdes anschmiegenden Jupiter – mit bislang einer Ausnahme – von der Überlieferung des gesamten Verbreitungsgebietes ab. Der Bildhauer scheute wohl die sonst übliche freiplastische Ausarbeitung des Oberkörpers des Reiters. Eine verwandte Darstellung ist für einen Jupitergigantenreiter aus Jülich gewählt. Auch die ungewöhnliche Wiedergabe des Giganten mit besiegt herabhängendem Kopf findet hier eine der wenigen Parallelen. Nach Jülich weist ferner die Beschränkung der Reliefsausstattung der Schuppendäule auf Jupiters Gemahlin Juno, und ihre Platzierung im Zentrum des Säulenschaftes. Bei einer Bildhauerwerkstatt im nahe gelegenen *Iuliacum* (Jülich), einem *vicus*, dem besonders zahlreiche Jupitersäulen und -pfeiler entstammen, dürfte der Betreiber der Indener *villa rustica* die anspruchsvolle Jupitergigantensäule in Auftrag gegeben haben. Auf der verlorenen Sockelung wird er die Weihung an I.O.M., vielleicht auch seinen Namen kundgetan haben. Wie zahlreiche andere Landleute in Germanien und Gallien erhoffte er sich vom Herrscher des Himmels, dem Gebieter über Blitz und Donner, Verschonung vor Unwettern und Wohlfahrt für den Gutshof.

- 1–3** Inden-Altdorf.  
**1** Jupitergigantensäule aus einer *villa rustica*.  
**2** Trommel der Säule mit Blattdekor und Relief der Juno.  
**3** Jupitergigantenreiter.





4 Inden-Altdorf. Gesamtplan der Grabungsfläche mit rot hervorgehobener römerzeitlicher Besiedlung.

Nach dem Gewandstil des Junoreliefs zu urteilen, der steifen, kompakten Behandlung von *Chiton* und Mantel mit ihrer gleichförmigen, an der rechten Flanke reliefartig geschichteten Faltenbildung, unter der sich die Körperperformen kaum abzeichnen, ist die Weihegabe im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts errichtet worden. Mit ihr zu vergleichen ist ein Mainzer mit Götterreliefs versehener Sockel einer Jupitersäule aus der Zeit Kaiser Trajans.

Schon wenige Generationen später ist das Indener Votiv umgestürzt, wobei unterer wie oberer Teil des Säulenschaftes, Kapitell und Jupitergruppe durchgebrochen, einzelne Partien, darunter der Kopf Jupiters, abgesplittert sind. Über die Ursache dieses Bildersturzes kann nur spekuliert werden. Gesichert ist aber, dass die Gutsleute im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts die meisten Teile der Weihung zusammen mit Ziegelbruch, Sandsteinabsplissen, Eisenresten sowie relativ wenigen Scherben von Vorrats-, Servier- und Kochgeschirr, datierend von der zweiten Hälfte des 1. bis zum Ende des 2. Jahrhunderts, in den brunnenartigen Schacht verfüllt haben (Bestimmungen W. Gaitzsch). Der Befund ist also zu trennen von den zahlreichen, mit den Frankeneinfällen des 3. und 4. Jahrhunderts zu verbindenden umgestürzten und zerschlagenen Jupi-

tersäulen, die in Brunnen und Gruben von Guts Höfen und Städten verfüllt worden sind (allein in Niedergermanien bislang 23 Belege).

Dank des Geschicks der Restaurierungswerkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn (R. Keller/ G. Hartke) wird seit Juni 2011 das wiedererstandene Denkmal römisch-rheinischer Religiosität und Kunst vom Ufer der Inde dem Publikum des LandesMuseums präsentiert.

#### Literatur

G. Bauchhenß, Die Iupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania superior; P. Noelke, Die Iupitersäulen und -pfeiler in der römischen Provinz Germania inferior. Beih. Bonner Jahrb. 41 (Köln/Bonn 1981). – P. Noelke mit Beiträgen von T. A. S. M. Panhuysen, Neufunde von Jupitersäulen und -pfeilern in der Germania inferior seit 1980 nebst Nachträgen zum früheren Bestand. Bonner Jahrb. 209, 2009 (im Druck).

#### Abbildungsnachweis

1–3 M. Thuns/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 4 W. Schürmann u. W. Warda/ LVR-ABR.